

Hier, da unten, im seit drei Tagen ohne Pause strömenden Novemberregen glänzt grauschwarzer Straßenasphalt. Allerheiligen, Allerseelen. Schwabing. Einige, die hier wohnen, etwa hier Schellingstraße, Ecke Barer, glauben, dass es in Deutschland noch Leute gibt, die hier unbedingt wohnen möchten. Diese selbstgerechte Annahme verführte viele der Menschen, die hier wohnen, dazu jede noch so abstruse Miete zu bezahlen. Zur Zeit stehen aber oft Europarkleinlaster hier herum. Junge Männer mit poppigen Pro-7-Krawatten schieben ungeschickt schicke Designermöbel auf die Ladeflächen. Die Lebensabschnittsbegleiterinnen stehen verwirrt in der Toreinfahrt. Zeit zu gehen, drücken die Mienen aus. Das Kirchdoppellächeln gilt der Politesse, die unter ihrem Freistaatsregencap das 15-Euro-Bußgeld in den Strafcomputer eintippt. Selbst der Abschied kommt einem derzeit teuer zu stehen...

Im Treppenhaus der 52 hat sich eine Frau auf den Seitenstufen niedergelassen. Sie ist nicht unattraktiv, doch wirkt sie etwas angeschlagen, wie jemand, der letzte Woche noch festangestellt teure Parfüms einer grossen Kette verkaufte, dann via Mail die fristlose Kündigung erhielt und Tags darauf den Ehemann mit einer andern erwischte. Ihre Handtasche ist geöffnet und sieht von oben aus wie ein schiefes Haimaul. Die Frau entnimmt eine Likörflasche. Sie schaut mich an und trinkt und dann erhebt sie sich und sagt mit einer kräftigen, einer seltsam kräftigen Stimme: „Ich will doch nur etwas sitzen und etwas in Ruhe trinken, bitte.“ Ich lächle ihr zu und biete ihr mit knapper Geste (Fühlen Sie sich wie zu Hause) mein Treppenhaus an.

Vor der legendären Tengelmänn-Filiale stehen jetzt 3-4 Tengelmänn-Trucks, so wohlgeordnet wie die entgleisten Waggons von Eschede. Extrem schlecht gelaunte Männer in Tengelmänn-Kostümen laden Waren ab. Die Frau im Treppenhaus sitzt im Weg. Überraschend viele Endabnehmer räumen am Samstagmorgen kurz nach 8 Uhr die eben erst gefüllten Regale leer. Nirgendwo ein Zeichen menschlicher Freude. Dabei gibt es stahlharte Mangos und Marzipangewehre.

# SCHWABING TODOS SANTOS

Autor: Wolf Reiser

Schellingsalon. 8 Uhr 05. Blick auf Tengelmänn. Es ist dunkel wie in einem schlesischen Bahnhof im Krieg. Am Stammtisch verschwinden in kurzen Intervallen Stammgesichter in den Schaumspiegeln der Weißbiertrompeten. Aus dem Radio singen die Les Humphries Sänger „Kansas City“. Mein Blut wird steif. Es regnet auch hier drin. Die beiden Spiegeleier auf dem Schinken des „Strammen Max“ bestehen fast nur aus Eiweiß. Dieses Land ist tief in der Krise. Da sparen ja die Hühner.

Unter mir, auf den billigen Plätzen hustet ein zirrhosegelber Mann mit wulstigen Tränensackeln sein weiches Frühstücksei über das karierte Tischtuch. Erst danach hält er mechanisch die Hand vor den Mund. Er schaut mich an. Ich nicke ihm zu. Ich wüsste ihn warum ich ihn verraten sollte. Und an wen. Roy Black singt. Wen man fähig ist der Krise zu fliehen ins Reich der Imagination dann sieht man drüben am 12-er Tisch die skatspielenden Skelette von Lenin, Hitler und Horvath. Sie streiten über die Zuverlässigkeit des Proletariats. Ein Null Ouvert ist angesagt.

Adamo's Stimme und danach ein 1967 in den Charts vertretenes Lied namens „Zabadak“ lassen Szenen der Jugend wiederkehren. Ja, ja, die Jugend, trotzkistische Flugblätter, Dylan, Bloch, Mädchen...Wenn wir damals alle geklauten LP's – MC 5, King Crimson, Amon Dühl, Edgar Broughton Band und all die floureszierenden Suhrkamp-Bücher bezahlt hätten, dann würde es um Deutschlands Ökonomie heute besser stehen.

Denn die Gesichter heute, am 2. November da draußen an der Straßenbahnhaltestelle wirken so, als ob es die

Achtziger und Neunziger Jahre nie gegeben hätte. Mir kommt es so vor, als ob wir uns geschworen hätten locker mal so 50 Depressionsjahre am Stück abzusitzen.

„Und lange schallt's im Weinberg noch, Salamander lebe hoch!“ Es regnet in Strömen. Wer wird denn gleich in die Luft gehen? Zahlen. Immer noch Probleme, den Euro mit Trinkgeld zu verknüpfen. Hinter mir rülpfen Männer aus rauhem Hals, biergefüllte Mägen rumoren und Nasen werden geräuschvoll gesäubert wie im Hamam von Mughla.

Stadtauswärts Richtung Georgenstraße. Menschen in schwarzen, blauen, grauen und braunen Textilien stapfen die Bürgersteige entlang wie ferngesteuerte Leichensäcke. Es erinnert mich ein wenig an die Winterstimmung in Städten wie Krakau und Kattowitz kurz vor dem Jaruzelski-Putsch. Nur dass die Polen bei – 42 Grad damals die ganze Nacht über für einen Beutel raffinierten Zucker anstanden und noch Witze machten.

Sollte Schorsch Dabbelju jemals auf die Idee kommen – falls die Amis im Tegernseer Land kein Erdöl finden – Deutschland ethnisch wegzusäubern, wir würden der Nachwelt nicht mal ein germanisches Witzebuch aus der Zeit der zweiten Endlösung hinterlassen.

Schon das gegenwärtige Leben spielt sich in lähmender Allerseelenruhe ab. Gelassenheit wäre das falsche Wort. Diese Menschen zeigen antike Asphalttragik. Aber selbst darin wirken sie gehemmt-eitel und egomanisch. Jeder trägt sein geliebtes Leid. Nie würden sich diese Nöte zur großen Rebellion versöhnen. Lieber aktiviert jeder die körpereigenen Krebszellen. Deswegen sprechen auch viele Passanten lieber mit sich selbst und reden in der Ring-

pause, also bei roter Ampel auf sich ein wie ein Boxtrainer auf seinen längst geschlagenen Schützling.

„Nachmieter gesucht“, „Super-1-A-Ausverkauf“ „0% auf Alles“, „All you can eat“ ... Mein Fleischer mischt Semmelreste in den Schweinehack, beugt sich über die feuchte Pampe und meint: „Allein auf meiner Seite sind 13 Läden am Arsch. Und die andern hängen am Zwischenkredit und hoffen auf Weihnachten. Eines sag ich dir jetzt schon, Woff, im Januar hängen noch ein paar mehr am Haken, jede Wette.“ Ich schaue ihn an und überlege insgeheim, wieviele Buletten er aus dieser Teigmenge erzielen wird. „Fleischpflanzerl sind krisensicher, weißt was ich meine? Da kann man nichts falsch machen.“ Lüge, wo maninhört.

Vor meinen inneren Auge sehe ich das rosazarte Fleisch der benachbarten Desoushändlerin mit aufgeweichten Brötchen zu faustgroßen Fladen vermischt in mittelmässigem Maisöl brutzeln. Wissen's schon, was ich meine?

Auf der Parkbank nahe der Metzgerei sitzt ein etwa 50-jähriger Mann. Könnte ganz früher mal Roadie bei Led Zep, dann bei Spider Murphy und dann bei Howard Carpendale gewesen sein, Heute sitzt er da wie ein Edelkomparse eines Fauser&Bukowski-Video-Clips. Tja, auch schon bessere Schwabinger Tage gesehen. Hat sicher auch mal die Handynummer von Uschi Obermeier auswenig gewusst. Heute jedoch stimmt nichts, keine Frisur, keine Rasur. Er starrt wie so viele andere überall in diesem gnadenlosen Künstler-Village ein Loch zwischen seine Buffalo-Stiefelspitzen. Es riecht nach Döblins Alexanderplatz, nach Fallada, Morphium und Patis. Was nun? fragt der Nichtsblick. Silbergraue Tauben ihm zu Füßen. Allerheiligen. Damals, unter Trotzki konnten wir jungen Buben in der Provinz den Bauern noch beim Mostmachen zusehen und den Bänkelmetzgern beim freitäglichen Schweineschlachten. Metzelsuppe. Dorfbesäufnis mit Pfarrer und Schulrektor. Im Hintergrund Fachwerkmuster. Schweine in Halbtrauer summten Hyperion.

Deutschland, 2. November versinkt im Jammertal. Trauerflut-Light.

Ohne Ströbeles Direktmandat und ohne Möllemanns Wurfsendungen, sagen die Benediktiner drüben im Bonifaz, wäre dieses Land unser Land. Und so werden die Haffas und Beckers und Meyer-Vorfelders, die heimlichen Helden hier im irdischen Jammertal ihren Richtern zugeführt. Der Regen trommelt und auf den Friedhöfen erlöschen die letzten Lichter.

In der 27er Tram Richtung Stachus sitzen die Menschen wie traumatisiert auf ihren Kernzonenhockern. Sie sehen aus wie die Staatsfinanzen. Die Bettler und sonstigen Entrechteten verlassen urplötzlich die Tram an der Pinakothek-Station. Sekunden danach zücken drei Menschen ihre Schwarzfahrerüberprüfungsberechtigungsausweise und singen „We shall overcome“. Alle stimmen jetzt ein. Draußen fliegen kotgelbe Laubberge zu feuchten Dünen getürmt an dem Gospeltrain vorbei.

Überall tropft es. Die Deutschen sind nicht das ideale Volk für die Sozial-Passion. Man trotzt der nassen Kälte in den Herzen mit schwarz und braun und selbst die herrentreuen Hunde weinen vor sich hin. Sicher, in jedem, tief drin tobt die biblische Sehnsucht nach Glück im Banalen, Schafskäse, Sonne, Liebe, eine Flasche Wein mit der Begehrten an der Küste, ein Sternenhimmel, das Leben, heilig, ein kleines Wunder.

Doch die Novembermienen erzählen vom großen Neid, von großer Eifersucht, hemmungsloser Masseneifersucht, von frustrierter Gewinnerwartung, von fragiler Irritation, Kastration, Autodemolation. Auf unseren, wunderschönen neoklassizistischen Straßen Richtung Nichts atmet eine klassenlose Klasse die Luft eines zusammenhanglosen Katholenproletariats.

Keiner scheint zu wissen, wo er mit sich hinsoll. Alles geht seinen gewohnten Weg, leblos, gottlos, gleichförmig, in überschaubares Unglück verliebt. Mag ja sein, dass die armen Seelen zuhause Rilke lesen oder Hesse oder Basilikum gießen.

Die Stadt, München als reine Kulisse fühlt sich an wie an dem Tag 1 nach dem Atomschlag. Die Zukunft steckt den Häusern noch in den Knochen. Ab und dann radelt hier Oberbürgermeis-

ter Ude Richtung Kaiserplatz durch die Ruinen und Tempelreste. Auch Rainer Langhans überquert oft die Kreuzung auf einem alten Fahrrad.

An und für sich fröhliche Menschen aus Peru, Thailand, Neapel oder Saloniki passen sich nahtlos der grotesken Tristesse an. Manche Immigranten setzen sogar noch eins drauf und nehmen sich, mit einem Hang zu ironischem Schuldbewusstsein zum Spaß das Leben.

Sonntag, Allerseelen. Schwabing ist durchsetzt vom Geist der Trauer. Hinter Wirtshausfenstern kauen harte Münder Essen. Niemand lacht laut.

Passanten und Paare gehen die Schellingstrasse entlang und schauen mechanisch in die bereitgestellten Schau-fenster. Die meisten sehen sich im Halbregen verspiegelt und scheideln sich flüchtig nach. Andere registrieren Hemdenpreise, blumige, toskanische Weine und teuren Seeteufel mit Safran. Stille Wut leisten sich nur die Taxifahrer Ecke Barer Schelling. Nie würden sie jene Richtung Staatskanzlei weiterleiten. „Wenn bei mir der Bin Laden einsteigen täte, ich wüsste nicht einmal, ob ich ihn zur Ettstrasse bringe. Weil, unser Staat, das ist das größte Arschloch.“

Früher gingen wir an solchen Trauerwochenenden immer auf die Pferderennbahnen draussen am alten Flughafen. Da kam man abends gegen 19 Uhr zurück, der alte „Tattersall“ hatte dann schon offen, der Tag war irgendwie gerettet. Mit der Zeit wurde das halt ein teurer Spaß. Weil nicht mal die Privatkassen dir mittlerweile eine misslungene Zweierwette ersetzen. Bald ist wieder Volkstrauertag.